

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1915)**

Heft 29

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

zeugt auch von sich ein Vetter unseres Berno, der in Viterbo mit ihm zusammentraf, als dieser auf der Reise die Stadt berührte.

In Lissabon angekommen, nachdem sie auf der Ueberfahrt von Genua her zwei gefährliche Stürme überstanden, setzte Pietro Berno im dortigen Noviziatshaus sein Probationsjahr fort, während die bisherigen Reisegefährten nach kurzem Aufenthalt ihrem fernen Ziele entgegenfuhren und am 13. September 1578 in Goa glücklich landeten. Das folgende Jahr, am 4. April 1579, bestieg auch Peter das Schiff, das ihn nach Indien bringen sollte, in Begleit von 13 Gefährten, die alle am 8. Oktober Goa erreichten. Es scheint, dass Berno erst dort zum Priester geweiht worden. Mit Eifer widmete er sich der Erlernung der canarinischen Landessprache und mit solchem Erfolg, dass er schon bald in ihr predigen und beicht hören konnte. Er wurde darauf für die Halbinsel Salsette (andere Schreibart: Salsete) bei Goa (zu unterscheiden von einer gleichnamigen Insel vor Bombay) bestimmt und ihm die Hirtensorge über die Christengemeinde Margan, von welcher wieder Coulan abhing, übertragen. Die beiden Gemeinden waren voneinander durch einen grossen Fluss getrennt. Berno musste daher, wenn er von einer zur andern wollte, um dort die hl. Messe zu lesen oder in jene zurückzukehren, den Fluss überschreiten oder durchschwimmen, der in der Regenzeit heftig anschwell und wütete. Die Kleider und hl. Geräte, öfters die hl. Wegzehrung hielt er dann über den Kopf hinaus, um sie vor Nässe und Schaden zu bewahren, wiederholt lief er Gefahr, im tosenden Wasser unterzugehen. Doch Gott, der ihn für einen herrlicheren Tod bewahren wollte, rettete ihn immer daraus. Eine grosse Seelenernte lohnte die Mühen Pietro Bernos während der vier Jahre, da er diese beiden Gemeinden versah. P. Laertius Alberti, der ihn dort gekannt, konnte sogar bezeugen, dass er allein mehr Heiden für den Glauben gewonnen als alle übrigen in den andern verschiedenen Kirchen und Dörfern. Und es brauchte wohl mehr als körperliche Widerstandskraft, es bedurfte Geisteskraft und Tugend, um die Verstocktheit dieser harten Heidenseelen zu bezwingen. Es musste erst lebendiges Blut der Patres fliessen, bis auf der hartnäckigen und unbezwinglichen Erde von Salsette der Samen des evangelischen Predigtwortes richtig Wurzel schlagen, keimen und dauernde Frucht bringen konnte. So äusserte sich beständig Peter, wobei es dahingestellt ist, ob er eine wirkliche Vorahnung seines baldigen Todes gehabt.

Die brahmanische Bevölkerung von Salsette (wörtlich übersetzt: sechshundsechzig Dörfer), von den Götzenpriestern aufgehetzt und in ihren abergläubischen Anschauungen und Sitten bestärkt, blieb in der grossen Masse dem Christentume feindlich gesinnt, was sich in wiederholten Aufständen gegen die portugiesische Oberherrschaft und in blutigen Metzereien der Christen kundgab. Als Reaktion folgte wieder Niederbrennung der Götzentempel oder selbst der heidnischen Dörfer durch die Regierungstruppen. Der Hass der Brahmanen wandte sich dann besonders gegen die Priester, die Jesuiten, welche als die Ursache angesehen wurden.

Im Jahre 1583 war das Superiorat für Salsette vakant geworden und da kurz zuvor P. Rudolf Acquaviva³ von seiner Mission beim Grossmogul Akbar nach Goa zurückgekehrt war, wurde er als neuer Oberer bestimmt. Auf seiner Antrittsreise auf Salsette begleiteten ihn der ebenfalls heiligmässige P. Alfonso Pacheco in Vertretung des erkrankten Provinzials, P. Anton Francisco, unser P. Berno und ein Bruder Franz Aragna. Die neue Missionstätigkeit sollte in Coculin, dem Hauptorte der Halbinsel und zugleich dem Hauptherde der Götzendienerei, ihren Anfang nehmen und mit dem Baue einer Kirche gekrönt werden. Den Weg wies ein Knabe, Domenik, der von Coculin gebürtig und von Berno im Christentum unterrichtet worden war und welcher ihn seitdem überall auf seinen apostolischen Wanderungen begleitete. In Coculin angelangt, suchten die PP. Pacheco und Berno die heidnischen Kultstätten und Götzenbilder auf und zerstörten sie. Als Pietro Berno im gleichen Dorfe noch einen Ameisenhaufen, der bei dieser Bevölkerung im höchsten Ansehen stand, zerstörte⁴, stieg dort die geheime Wut der Götzendiener auf die Spitze. Am 13. Juli 1583 predigten die Patres in den umliegenden Gemeinden und beschlossen dann, andern Tags in Coculin das Kreuz, das Zeichen der Erlösung aus der Nacht des Heidentums, aufzupflanzen. Fr. Aragna sollte den Grundplan der neuen Kirche aufnehmen.

Der Empfang der Missionäre am 14. Juli war kein fröhlicher, vielmehr bereits drohend, doch hielten sich die Götzendiener mit ihrem Anhang noch zurück und berieten nochmals über ihr Vorgehen. Am Morgen des 15. Juli zelebrierten die vier Patres in Orlin und brachen dann nach Coculin auf, begleitet von zwei portugiesischen Beamten und etwa fünfzig eingebornen Christen. Unheimliche Stille, nur von fernher von dumpfem Geschrei und Gebrüll der versammelten Heiden unterbrochen, empfing sie am Eingang des Dorfes. Alsdann gegen Mittag kamen diese den Missionären entgegen, es waren an die 2000, umringten sie, und sogleich begann das traurige Gemetzel. Das erste Opfer war P. Rudolf Acquaviva, dem Schwertschläge auf Beine und Hals nebst anderen Wunden den Tod brachten. Der zweite, Fr. Aragna, wurde nach einem Streich auf den Hals und einem Lanzenstich durch die Brust, als tot liegen gelassen, wurde aber nach einigen Stunden noch als lebend wieder entdeckt und noch völlig zu Tode gemartert. Peter Berno, auf den sich die grösste Wut der Feinde angesammelt, erhielt einen fürchterlichen Hieb auf den Kopf, der ihn

³ Acquaviva nahm an der berühmten Disputation teil, welche Akbar zu Dehli von Vertretern der verschiedensten Religionen veranstaltete. Akbar kannte den Sieg den Katholiken zu, hatte aber nicht die sittliche Kraft, daraus für sein Leben die Folgerung zu ziehen. Doch gab er später den katholischen Missionären Wirksamkeit und Unterricht frei, sandte sogar seine Söhne zu ihnen in die Schule. Der eine, der Thronerbe, wurde katholisch, aber dann von seinem eigenen Bruder ermordet. Er starb mit den Worten: „Der Sohn Mohameds tötet mich, der Sohn Marias wird mich retten“. Es hätte also wenig gefehlt und das grossmogulische Reich würde einen katholischen Herrscher bekommen haben. (Mitteilung des P. Severin Noti, Verfasser von „Aus Indien“. Benziger. „Das Fürstentum Sardhana“. Herder.)

⁴ Die Indier verehren die Ameisen wegen der Seelenwanderung (P. Noti).

in zwei Teile spaltete und den Schädel blosslegte. Nicht genug mit seinem Tode, schändeten sie auch den Leib. Aehnlich starben auch die PP. Pacheco und Francisco. Auch die beiden Beamten und mehrere eingeborene Christen mussten noch ihr Leben für den Glauben lassen. Die verstümmelten Körper wurden von den Uebellättern in einen tiefen Schacht geworfen, mussten später wieder heraufgeholt und ausgeliefert werden, worauf die Märtyrer ihr ehrenvolles Begräbnis in Goa erhielten. Die Mörder erteilte die irdische Gerechtigkeit, das Blut der Seligen wurde in der Folge der Same des Christentums auf Salsette.

Der Ruf der Heiligkeit und des Martyriums drang bald in die Heimat des Glaubensboten. In den Kirchen zu Ascona gab es schon im XVI. Jahrhundert Bilder von ihm. Gregor XIII., Benedikt XIV. und der hl. Johannes Berchmanns nannten Pietro Berno in persönlichen Aeusserungen „selig“. Der General der Jesuiten, Claudius Acquaviva, ordnete 1598 zu Salsette die offizielle Untersuchung über das Martyrium an, welches Benedikt XIV. am 20. August 1741 bestätigte. Der Seligsprechungsprozess verzögerte sich durch die ungünstigen Zeitverhältnisse und fand erst 1893 seinen Abschluss. Am 30. April dieses Jahres waren 800 Schweizerpilger, darunter die Bischöfe von Lugano, Chur und St. Gallen, zum Bischofsjubiläum Leo XIII. in Rom versammelt, als die Seligsprechung Pietro Berno's in feierlichster Weise erfolgte.

Ascona ehrte seinen verklärten Mitbürger in den Festtagen des 25., 26. und 27. August, woran als Gäste des unvergesslichen Tessiner Bischofs Molo auch teilnahmen Bischof Battaglia von Chur und Bischof Haas von Basel, begleitet von seinem Tessinerfreunde, Pfarrer Alfred Nosedà.



Alte Bücher von einer neuen Seite.

(Fortsetzung.)

Die Kunstform des Gegensatzes.

Die Antithese.

In seinem 1913 zu Leipzig erschienenen Buche „Deutsche Stilkunst“ sagt Eduard Engel von der Antithese, kein bedeutender Schreiber könne dieses wirklichen Stilmittels ganz entraten.

Wir begegnen ihm wirklich überall in der antiken und modernen Literatur, bei den Deutschen und Franzosen, bei den Engländern und Italienern, bei Dichtern wie bei Denkern, vor allem aber bei den Rednern. Die Antithese versteht es eben, wunderbar die Wahrheit sichtbar zu machen, indem sie dieselbe nach einem schönen Worte Ed. Engels von zwei Seiten mit scharfem Lichtwechsel erhellt. Daher ist die Antithese ein ausgezeichnetes Mittel der Klarheit. Kein Wunder, wenn der gottbegnadete Redner Bischof Augustinus Egger sel. die Hauptgedanken seiner Predigt gewöhnlich in eine Antithese zusammenfasste. So sprach er am Passionssonntag von dem unverschuldeten und von dem verschuldeten Kreuze, am 16. Sonntag nach Pfingsten von der wahren und der falschen Ehre, am 18. von der Hochschätzung und von der Geringschätzung der Gnade.

— Als Kunstform des Stiles macht sich die Antithese besonders bemerkbar, wenn die einzelnen Züge der Kontraste, Satz für Satz einander unmittelbar die Stirne bieten, wie z. B. in Schillers Glocke: „Der Wahn ist kurz, die Reu ist lang“, in der Braut von Messina: „Das Leben ist der Güter höchstes nicht, der Uebel grösstes aber ist die Schuld“. Die Antithese verschärft sich, wenn der entgegengesetzte Sinn auch durch entgegenstehende Wörter bezeichnet ist. Seltene Beispiele solcher Umkehrung des Gedankens mit gleichen Worten hat Bischof Augustinus: Kein Leid ohne Freud, keine Freud ohne Leid. (3. Sonntag nach Ostern.) Maria, eine liebende Mutter, aber auch eine Mutter der Liebe. (Predigt auf das hl. Herz Marias.) Bischof Faulhaber fasst eine Phrase der Gegenwart in das Schlagwort: der moderne Mensch sei nicht mehr gläubig und der gläubige Mensch sei nicht mehr modern. Bei Nietzsche sind diese Antithesen nicht die Ausnahme, sondern so sehr die Regel, dass Engel richtig bemerkt, wer 20 Seiten Nietzsche gelesen, der merke die Absicht, fühle die Manier, werde stumpf gegen dieses an sich nicht zu verwerfende Mittel lebendigen Stiles. In der Imitatio traf ich ein einziges Beispiel dieser Antithese im 3. Buche, im 6. Kapitel: Prudens amator non tam donum amantis considerat quam dantis amorem. Dagegen wimmelt es in der Imitatio von Antithesen, die entweder dank dem Ebenmasse der Satzglieder oder wegen des gleichen Anfangswortes auffallen, manchmal wegen der Gleichklänge am Ende von Wörtern und Satzgliedern. Dann und wann ist in der Imitatio auch an Stelle des 1—2silb. Endreimes ein Vollreim oder auch ein anderes Wortspiel, so dass mitten in der Prosa antithetische Gebilde auftauchen, die sogar in der Poesie bei uns auffallen. Ich erinnere an Schillers Wort: Ein *Gott* bist du dem *Volke worden*, ein *Feind* kommst du zurück dem *Orden*; ferner an den Spruch Elisabethens in der Maria Stuart, 2. Akt: dadurch gibt Neigung sich ja kund, dass sie *bewilligt*, aus freier *Gunst*, was sie auch nicht *gebilligt*. Selten bildet Schiller das Wortspiel durch eine treffliche Zusammenstellung zweier zusammengesetzter Wörter oder des einfachen mit dem zusammengesetzten Zeitworte, wie Macbeth (1 A 14 a): Wär es auch *abgetan*, wenn es *getan* ist. Bei den Griechen und Lateinern hingegen sind solche Wortspiele beliebt, wie folgende Fälle aus der Imitatio zeigen:

L. I., cp. 13. Nescimus saepe quid possumus, sed tentatio aperit quid sumus! Wir wissen oft nicht, was wir vermögen, aber die Versuchung offenbart, was wir sind.

L. III., cp. 40. Dum enim homo complacet sibi, displicet tibi. Während der Mensch sich selbst gefällt, missfällt er dir.

L. I., cp. 19. Homo componit, sed Deus disponit.

L. II., cp. 3. Justius esset ut te excusares et fratrem tuum excusares. Gerechter wäre es, wenn du dich beschuldigtest und deinen Bruder entschuldigtest.

L. III., cp. 23. *Pugna* fortiter pro me et *ex-pugna* malas bestias. Streite mächtig für mich und überwältige die bösen Tiere. Streite du für mich und erlege die wilden Tiere.

L. III., cp. 25. Non aestimes . . . hoc esse *perfectum*, si cuncta fiunt secundum tuum *affectum*. Vermeine nicht, das sei Vollkommenheit, wenn alles dir nach deinem Sinne geht.

L. III., cp. 29. Non possum eam *effugere*, sed necesse habeo ad te *confugere*. Ich kann ihr nicht entfliehen, sondern mir tut Not, zu dir zu fliehen.

L. III., cp. 56. Quantum a te vales exire, tantum in me poteris transire. Wieviel du aus dir herauszugehen vermagst, soviel wirst du in mich eingehen können.

L. III., cp. 48. *Mente omnibus rebus superesse volo, carne autem invite subesse cogor*. Mit dem Gemüte möchte ich über allen Dingen stehen, von dem Fleische aber werd ich gezwungen, ihnen untertan zu sein.

L. III., cp. 47. *Potius omnibus subesse, quam uni praeesse*. Lieber allen nachgesetzt, als einem vorgesetzt zu sein.

L. III. cp. 42. *Quando tu respicis ad creaturas, subtrahitur tibi aspectus creatoris*. Wenn du dein Absehen auf die Kreaturen hast, dann wird dir der Anblick des Schöpfers entzogen.

L. III., cp. 55. *Nec possum resistere passionibus eius, nisi assistat tua ss. gratia*.

Viel zahlreicher als die Antithesen mit solchen Wortspielen sind solche mit Anaphern und Reimen. Die Reimwörter beschränken sich selten auf die Schlussätze: L. III., cp. 16. *Si nimis inordinate ista appetis praesentia, perdes aeterna et coelestia*. Wenn du allzu unordentlich das Gegenwärtige begehrest, wirst du das Ewige und Himmlische verlieren.

L. III., cp. 49. Denk an den ewigen Lohn *et non habebis inde gravamen sed fortissimum patientiae tuae solamen*, dann wirst du davon keine Beschwerden, sondern den stärksten Trost für deine Geduld empfangen.

L. IV., cp. 2. *Ecce tu sanctus sanctorum et ego sordes peccatorum*. Siehe du der Heilige der Heiligen und ich der Auswurf der Sünder!

L. II., cp. 12. *Tota vita Christi crux fuit et martyrrium, et tu tibi quaeris requiem et gaudium*. Das ganze Leben Christi war Kreuz und Marter und du suchst dir Ruhe und Freude!

Damit die Reime gleichlaufender Sätze am Schlusse nicht so leicht ermüden, werden sie manchmal übers Kreuz gestellt, so dass der bei den Alten so beliebte Chiasmus der Kreuzstellung entsteht. Cicero, das Vorbild Augustins, hat gewiss ein paar Tausend solcher Beispiele. Daher gehören sie selbstverständlich auch zum Stile der *Imitatio*, der ja im Banne des Augustinus steht. So heisst es cp. 6, Buch I, *resistendo igitur passionibus invenitur pax vera cordis, non autem eis serviendo*. Durch Widerstand gegen die Leidenschaften also wird der wahre Friede des Herzens gefunden und nicht, indem wir ihnen fröhnen. — Im Kapitel 17 begnügt sich die *Imitatio* nicht mit einer Kreuzstellung: *ad serviendum venisti non ad regendum*. Gleich folgt ein zweiter, noch stärkerer Chiasmus *ad patiendum et laborandum scias te vocatum non ad otium vel fabulandum*. Zum Dienen bist du gekommen, nicht zum Regieren; zu leiden und dich zu mühen, dazu wisse bist du berufen, nicht zum Müssiggehen oder zum Schwatzen. — Noch mehr tritt

der Chiasmus Kapitel 4, Buch IV, hervor, weil daselbst zum Reime der äussern Glieder auch derjenige der innern kommt: *Illumina quoque oculos meos ad intuendum tantum mysterium et ad credendum illud indubitata fide me roborata*. Erleuchte auch meine Augen, ein solches Geheimnis anzuschauen, und stärke mich es mit zweifellosem Glauben zu glauben. — Je näher die äussern und innern Glieder mit ihren Reimen zusammentreten, desto fühlbarer werden sie für das Gedächtnis. Das zeigt Kapitel 12, Buch IV, *ego sum puritatis amator et dator omnis sanctitatis*: ich bin ein Liebhaber der Reinheit und Verleiher aller Heiligkeit. Kapitel 1, Buch IV, *ipse consolatio viatorum et sanctorum aeterna fruitio*. Und gleich vorher hiess es *ipse enim est sanctificatio nostra et redemptio*. Denn er ist unsere Heiligung und Erlösung, er der Trost der Wanderer und der Heiligen ewiger Genuss. —

Wie selten es dem Deutschen gelingt, die Kreuzstellung samt ihren Reimen zu retten, zeigt die Uebersetzung von Görres.

Den Wörtern am Schlusse der Satzglieder weiss der Stilist auch dadurch kräftigere Akzente zu geben, dass er fast oder gar alle Silben zum Gleichklange heranzieht:

L. I., cp. 5. *Quaerere debemus potius utilitatem in scripturis quam subtilitatem*. (cp. 3, 9 und 34.)

Dreimal im gleichen Buche III stellt die *Imitatio* gerade wie Cic. Tuscul. III, 1, *vanitas und veritas* einander gegenüber. An der Antithese hat auch Franz von Sales Gefallen. Vgl. Philothea II ch. XIII. *Et si en ce monde tant de splendeur est concédée aux amateurs de la vanité, quelle gloire doit être réservée en l'autre monde aux contemplateurs de la vérité!?*

L. III., cp. 3. *Gaudent illi amplius ad vanitatem quam tu ad veritatem*. Jene freuen sich mehr an der Eitelkeit als du an der Wahrheit. cf. Philothea, S. 99, *vanité, vérité*.

L. III., cp. 4. *Quidam habent me in ore, sed modicum est in corde*. Etliche haben mich im Munde, aber nur wenige im Herzen.

L. III., cp. 5. *N respicit ad dona, sed ad donantem se convertit super omnia bona*. Er sieht die Gabe nicht an, sondern kehret sich über alle Güter zu dem Geber.

L. III., cp. 57. *Suam cognoscentes infirmitatem, ad meam proveho divinitatem*.

Dieser Vollreim begegnet bei Augustinus des öftern. Vgl. das Brevier am Feste Sept. dolorum in Johannem, ferner in Octava S. Josephi (L. I. de nupt. et concup. c. 11). Ebenso ist die vom Verfasser der *Imitatio* mehrmals III., 9, 34, verwendete Antithese von *vanitas und veritas* schon bei Cicero Tuscul III 1 zu treffen. Cicero gilt ja dem hl. Augustinus als auctor Romani eloquii. Cf. N. A. K. 617.

Off dehnt die *Imitatio* den Gleichklang der Antithesen auf 2 und 3 Worte aus und fügt dann, um das Mass voll zu machen, die Anaphora dazu.

L. I., cp. 8. *Opto magis sentire compunctionem quam scire eius definitionem*. Ich wünsche lieber Reue zu fühlen, als ihr Wesen auslegen zu können.

L. III., cp. Sicut in prosperis ei placeo, ita nec in adversis ei displiceo. Wie ich ihm im Glück gefalle, so missfalle ich ihm nicht in Widerwärtigkeit.

L. III., cp. 46. Saepe in oculis meis reperitur culpabile, quod hominum iudicio creditur laudabile. Oft wird in meinen Augen etwas sträflich gefunden, was im Urteil der Menschen für lobwürdig gilt.

L. I., cp. 13. Quidam a magnis tentationibus custodiuntur et in parvis quotidianis saepe vincuntur. Einige werden vor grossen Versuchungen behütet und in den kleinen täglichen oft überwunden.

L. II., cp. 1. Christus habuit adversarios et oblocutores et tu vis omnes habere amicos et benefactores. Christus hatte Feinde und Widersacher und du willst alle Menschen zu Freunden und Guttätern haben.

L. I., cp. 21. Cognosce te indignum divina consolatione, sed magis dignum multa tribulatione. Erkenne dich göttlichen Trostes unwürdig, sondern vielmehr würdig vieler Trübsal.

L. I., cp. 25. Der innerliche Mensch, nec pro magno laetabitur, nec pro modico contristabitur, es wird ihn etwas Grosses nicht erfreuen, noch etwas Geringes betrüben.

L. II. cp. 8. Esse sine Jesu gravis est infernus, esse cum Jesu dulcis est paradus. Ohne Jesus zu sein, ist eine schwere Hölle und bei Jesus zu sein ein süßes Paradies.

L. III., cp. 4. Placeat tibi super omnia aeterna veritas, displiceat tibi semper tua maxima vilitas. Dir gefalle über alles die ewige Wahrheit, dir missfalle über alles dein übergrosser Unwert.

(Fortsetzung folgt.)

Schwyz

Prof. Dr. Karl Kündig.



Kirchenratswahlen im Kanton Luzern.

Die Kirchenratswahlen im Kanton Luzern spielten sich im Allgemeinen im Zeichen des Burgfriedens ab, ausgenommen in den Gemeinden Triengen, Emmen und Kriens. In letzteren zwei Kirchgemeinden kam es zu Kämpfen grundsätzlicher Natur. In Kriens, wo in der vergangenen Amtsperiode Liberale und Konservative je 3 Vertreter im Kirchenrate zählten, wurde die konservative Partei gezwungen, zwei ihrer Mandate an die Sozialisten abzutreten. Man erlebt das ekle Schauspiel, dass ein freisinniger oder freigeistiger Parteichef, der sich weigert, die Kirchensteuer zu zahlen und seine Kinder protestantisch erziehen lässt, römisch-katholische Kirchenratswahlen dirigiert und in seinem Sinn entscheidet, und dass Leute sich nunmehr „Kirchenrat“ titulieren lassen und nach § 230 des Luzerner „Organisationsgesetzes“ über Unverletzlichkeit kirchlicher Rechte, frommer Stiftungen etc. „wachen“, die sich eventuell (aus Gewissensbedenken!) weigern, den vorgeschriebenen Amtseid zu schwören, also nicht nur an keine Kirche, sondern selbst an keinen Herrgott glauben.

Schon der elementarste Anstand erforderte, sich von den Angelegenheiten einer Religionsgenossenschaft fernzuhalten, der man nicht mehr angehört und im Privatleben nicht angehören will. Dass es gesetzlich nicht möglich ist, solchen Eindringlingen die Türe zu weisen, beweist wiederum einmal die dringliche Reformbedürftigkeit des geltenden „Staatskirchenrechtes“.

V. v. E.



Der Heilige Stuhl und Belgien.

Unter diesem Titel veröffentlicht der „Osservatore Romano“, Nr. 197 vom 18. Juli, den Brief*, welchen Kardinalstaatssekretär Gasparri an Herrn van Den Heuvel, Gesandter Belgiens beim Heiligen Stuhle, gerichtet hat. Er lautet in Uebersetzung aus dem italienischen Originaltexte:

„Excellenz!

Ich habe nicht verfehlt, meine volle Aufmerksamkeit der Denkschrift zu schenken, die Eure Excellenz mit Ihrer geehrten Note vom 30. Juni mir überreicht hat. Ich habe die Ehre, Ihnen hiermit die Gedanken mitzuteilen, welche ihre Prüfung in mir erweckten.

Wie es Ihrer Excellenz wohl bekannt ist, spricht der Heilige Stuhl dem Herrn Latapie durchaus keine Autorität zu. Derselbe hat, wie ich in meiner Unterredung mit dem Redaktor des „Corriere d'Italia“ erklärte, in keinem Punkte seines Artikels den Gedanken des Heiligen Vaters exakt wiedergegeben, in vielen hat er ihn vollständig verdreht, in andern giatt erfunden. Wenn der Heilige Stuhl dem Schreiben des Herrn Latapie jedoch jeden Wert abspricht, so ist es klar, dass dies noch mehr von den Reden gilt, die er etwa über die Angelegenheit geführt hat. Ihrem Scharfsinn kann es übrigens sicherlich nicht entgehen, dass die wahre Gesinnung Ihrer Heiligkeit aus Ihren öffentlichen und amtlichen Kundgebungen zu entnehmen ist und nicht aus privaten Publikationen und privaten Gesprächen; die politische Leidenschaft legt öfters in das gehörte Wort etwas hinein, es läuft von Mund zu Mund und nimmt oft phantastische Proportionen an.

Diese allgemeine Bemerkung würde allein eine erschöpfende Antwort auf die Ausführungen Ihrer erwähnten Denkschrift darstellen, aber bei der Hochachtung, die ich für Ihre Excellenz fühle, trage ich kein Bedenken, sie im Einzelnen zu besprechen.

I. Was die Frage der Neutralität Belgiens betrifft, muss ich Ihnen auf's Entschiedenste bekräftigen, dass der Heilige Vater Herrn Latapie nicht die Antwort gab, die er zu erfinden und in seinem Artikel zu bringen sich erkühnte. Die Wahrheit ist vielmehr folgende.

Der Kanzler des Deutschen Reiches, Herr von Bethmann-Holweg, hat am 4. August 1914 offen in der Öffentlichkeit des Parlaments erklärt, dass Deutschland durch seinen Einbruch in Belgien dessen Neutralität wider das Völkerrecht breche. Wenn so im gegenwärtigen Konflikte für gewöhnlich die Einen anklagen und die Anderen leugnen und deshalb der Heilige Stuhl, da es ihm unmöglich ist, in die Sache durch eine Untersuchung Licht zu bringen, sich nicht äussern kann, hat im vorliegenden Falle der deutsche Kanzler selbst zugegeben, dass mit dem Einbruch in Belgien eine Verletzung der Neutralität, die dem Völkerrecht widerspricht, begangen wurde, auch wenn er sagte, sie sei durch militärische Notwendigkeiten gerechtfertigt. Daraus ergibt sich, dass der Einbruch in Belgien in den Worten der Allokution im Konsistorium vom 22. Januar einbegriffen ist, da der Heilige Vater laut jede Ungerechtigkeit verurteilte, möge sie von wem immer und aus irgendwelchem Grunde begangen worden sein. Freilich hat Deutschland inzwischen einige Dokumente des belgischen Generalstabs veröffentlicht, mit welchen es beabsichtigte darzutun, dass Belgien schon vor dem Kriege seine Neutralitätspflichten verletzt habe, und deswegen habe diese Neutralität im Augenblicke des Einbruchs nicht mehr existiert. Es war nicht Sache des Heiligen Stuhles,

* Die Briefe, welche der Heilige Vater in letzter Zeit auch an die Kardinäle Amette und Burne richtete, wiederholen die Aussagen des Kardinalstaatssekretärs an den Redaktor des „Corriere d'Italia“. (s. Nr. 27 der „Kirchen-Zeitung“.)

diese historische Frage zu entscheiden und diese Entscheidung war für seinen Zweck auch nicht notwendig, da auch bei Anerkennung des deutschen Standpunktes, es trotzdem noch immer wahr bleibt, dass nach dem eigenen Geständnis des Kanzlers, Deutschland mit dem Bewusstsein, Belgiens Neutralität zu brechen und somit eine Ungerechtigkeit zu begehen, ins belgische Territorium eindrang; das genügt, um diesen Akt direkt in die päpstliche Ansprache einzubegreifen.

II. Was Kardinal Mercier anbetrifft, legt Herr Latapie dem Heiligen Vater folgende Worte in den Mund: „Ich werde sie erstaunen: Kardinal Mercier ist niemals verhaftet worden; er kann nach Belieben in seiner Diözese sich bewegen.“ Hätte Herr Latapie genau sein wollen, so hätte er Folgendes sagen müssen:

Kardinal Mercier ist tatsächlich nicht „verhaftet“ worden, wenn dieses Wort in seiner eigentlichen Bedeutung genommen wird. Der Heilige Stuhl wurde veranlasst, es zu glauben, und deswegen beeilte er sich in einer offiziellen Note vom 10. Januar Verwahrung einzulegen. Aber hierauf musste er zugeben, dass dieser Protest, insofern er eine eigentliche Verhaftung des Kardinals betraf, nicht begründet war.

Aber ist Kardinal Mercier wenigstens in seinem Palaste festgehalten, zurückgehalten, „gardé à la maison“, festgelegt worden? Am Morgen des 4. Januar überbrachte Herr von Stempel, Adjutant des Generalgouverneurs in Brüssel, einen Brief des Gouverneurs dem Kardinal mit der Ordre, auf die Antwort zu warten. Da Ihre Eminenz mit Recht sich vorbehielt, erst später gegen Abend zu antworten, um Zeit zur Ueberlegung zu haben, hielt sich der Offizier trotz der dringlichen Einladung, die der Kardinal in höflicher Weise an ihn richtete, sich zu entfernen und hierauf zur Entgegennahme der Antwort wiederzukommen, im Erdgeschoss des erzbischöflichen Palastes auf, während sein Automobil im Hofe war; zur Essenszeit begab er sich in die Stadt und nachdem er im Lauf des Nachmittags zurückgekehrt war, nahm er den Brief entgegen und entfernte sich. Das ist mehr oder weniger die Tatsache. Will man sie Arrest, Zurückhaltung, Festlegung nennen, so erhebt der Heilige Stuhl keine Einsprache; fest aber steht, dass der Heilige Stuhl nach Kenntnisnahme des Vorgefallenen, es nicht unterliess, dem preussischen Gesandten seine Ausstellungen zu machen.

Man kann nicht einfachhin leugnen, dass man gegen den Kardinal Mercier nicht immer die Rücksichten nahm, die einem Kirchenfürsten gebühren und dass ihm nicht immer jene Freiheit in der Ausübung seines bischöflichen Amtes belassen wurde, auf die er ein Recht hat. Der Heilige Stuhl, der mit Eifersucht über die Ehre und die Rechte des Episkopats und ganz besonders der Mitglieder des heiligen Kollegiums wacht, hat nicht verfehlt, jedes Mal das Augenmerk der deutschen Regierung hierauf zu lenken auf jene Weise, die die Umstände als die beste erscheinen liessen, umso mehr, als es sich um einen Kardinal von der Heiligkeit und Gelehrtheit des Erzbischofs von Mecheln handelte.

Es ist angezeigt, diesbezüglich zu erinnern, dass am Morgen des 3. Januar, an einem Sonntag, ein Telegramm des Gouverneurs den Kardinal Mercier einlud, sich am Nachmittag nicht nach Antwerpen zu begeben, in dessen Kathedrale er eine religiöse Funktion präsidieren sollte. Der Kardinal hatte schon entschieden, nicht nach Antwerpen zu gehen, aber mit Recht betrachtete er die an ihn ergangene Aufforderung als einen Eingriff in die Freiheit seines Hirtenamtes. Auf die Vorstellungen des Heiligen Stuhles hin antwortete der Herr Gesandte von Preussen, dass die besagte Aufforderung oder Verbot bei den Sonderumständen der augenblicklichen Lage durch Gründe der öffentlichen Ordnung veranlasst werden sei.

Es ist auch bemerkenswert, dass alle belgischen Bischöfe ausserhalb des Kriegsgebiets frei in ihren Diözesen verkehren konnten; S. E. Mercier war in Anbetracht seiner hohen Kardinalswürde die Erlaubnis gegeben worden, auch ausserhalb seiner Diözese sich frei zu bewegen, mit Ausnahme von einzelnen Gegenden, die als Kriegsoperationsgebiet bezeichnet sind, und für welche alle, selbst die Mitglieder des diplomatischen Korps, eine spezielle Erlaubnis benötigten. Da dem Kardinal die erwähnte Erlaubnis entzogen wurde, wurde der Heilige Stuhl bei der deutschen Regierung vorstellig, welche Kardinal Mercier sofort das Privileg der freien Zirkulation wieder zurückgab.

Betreffs des Erzbischofs kann weiters darauf aufmerksam gemacht werden, dass der Heilige Stuhl sich auch um das Los der Suffraganbischöfe Belgiens lebhaft interessierte. Um nicht allzulang zu werden, möge die Versicherung genügen, dass die Apostolische Nuntiatur beim Generalgouverneur gegen die Misshandlungen protestierte, welche die Bischöfe von Namur und Tournay erlitten; nach der Einnahme von Antwerpen erbat sie speziell für Kardinal Mercier und die Bischöfe von Brügge und Gent wohlwollenden Schutz; das Personal der Nuntiatur begab sich in verschiedene Städte, um die Bischöfe zu besuchen und nach ihren Wünschen zu fragen. Diese Besuche halfen dazu bei, dass den Bischöfen von Namur und Lüttich und ihren Generalvikaren die Erlaubnis, frei in ihren Diözesen verkehren zu können, gegeben und die Militärambulanz aus dem Diözesanseminar von Tournay verlegt wurde und noch zu ändern nicht unbedeutenden Vorteilen, die hier der Kürze wegen übergangen sein sollen.

III. Was schliesslich die Füsilierung von Priestern, die Zerstörung religiöser und wissenschaftlicher Bauten, die Leiden des belgischen Volkes anbelangt, ist der Heilige Stuhl nicht nur nicht indifferent geblieben, nicht nur hat er sie lebhaft beklagt, sondern, was mehr ist, er hat immer alle Mühe aufgewandt, um sie zu verhüten oder wenigstens zu vermindern. Unter den unzähligen Tatsachen und Dokumenten, die zum Beweise der stetigen bezüglichen Fürsorge des Heiligen Stuhles zitiert werden könnten, will ich mich begnügen, folgende hervorzuheben:

1. Der Brief des Heiligen Vaters an S. E. Mercier vom 8. Dezember 1914, in welchem S. Heiligkeit die traurige Lage der belgischen Nation beklagt, den Beschluss, den Peterspfennig zu sammeln lobt, aber sein Ergebnis für die Bedürfnisse der vom Unglück betroffenen Volkskreise bestimmt.

2. Die Allokution im Konsistorium vom 22. Januar, in welcher der Heilige Vater an die humane Gesinnung jener appelliert, die über feindliche Grenzen eingedrungen sind, und sie beschwört, die Invasionsgebiete nicht unnützlich zu verwüsten, und was noch höher gilt, dass die Einwohner nicht in dem verletzt werden, was ihnen das Teuerste ist, wie die Kirchen, die Diener Gottes, die Rechte der Religion und des Glaubens.

3. Ein anderes persönliches Schreiben des Heiligen Vaters an S. E. den Kardinal Mercier, das von ihm sehr geschätzt wurde und ihm hohe Freude bereitete, in welchem S. Heiligkeit Ihr lebhaftes Interesse für seine Person kundgibt und Ihr Bedauern über den Mangel an Rücksicht und die Freiheitsbeschränkung, die er erleiden musste, ausspricht.

4. Der Brief S. Heiligkeit an Msgr. Thomas Ludwig Heylen, Bischof von Namur, vom 4. Februar 1915, in welchem der Heilige Vater Seiner väterlichen Liebe zum geliebtesten belgischen Volke Ausdruck gibt und das Unglück beweint, von dem es getroffen und erdrückt wurde.

5. Brief des Kardinalstaatssekretärs an S. E. Kardinal Mercier vom 15. April 1915, in welchem er eine

Gabe des Heiligen Vaters von Fr. 25,000 übermittelt zur Linderung der Leiden des belgischen Volkes und die Katholiken der ganzen Welt auffordert, dieses Beispiel nachzuahmen, welche Aufforderung der selbe Kardinalstaatssekretär speziell für die Vereinigten Staaten wiederholte und Kardinal Gibbons, Erzbischof von Baltimore, beglückwünschte, dass er den Vorsitz des in dort gegründeten Komitees „Pro Belgio“ übernommen habe, und sich der Hoffnung hingibt, dass die Katholiken der grossen Republik mit hochherzigen Gaben dieses Werk unterstützen.

6. Brief des Kardinalstaatssekretärs vom 8. Mai 1915 an den Generalrat der katholischen Universität Löwen, betreffs ihrer Wiedererrichtung, in welchem der Heilige Stuhl offen seinen Wunsch ausspricht, dass die Kriegführenden in der Hitze des Kampfes nicht vergessen, die literarischen und wissenschaftlichen Schätze der Völker zu schonen.

7. Brief vom 7. Juni 1915, in welchem der Kardinalstaatssekretär der „Ligue pour le relèvement du culte en Belgique“ den Segen des Heiligen Vaters übermittelt, den Katholiken der ganzen Welt dieses Werk anempfiehlt und, als Unterpfand der väterlichen Fürsorge Seiner Heiligkeit, Fr. 10,000 sendet.

8. Zu all dem hat der Heilige Stuhl öfters durch Vermittelung der Nunziaturen von Brüssel und München eine wohlthätige Aktion zu Gunsten der belgischen Priester und Religiosen und auch für die einfachen Gläubigen entfaltet.

Der Klerus Belgiens und sein Volk standen durch ihren Glauben und ihre Tugend stets dem Herzen des Heiligen Vaters besonders nahe. Deshalb nahm er auch wie er es in seiner Allokution im Konsistorium vom 22. Januar aussprach, den lebhaftesten Anteil an ihrem Unglücke. Deshalb sprach sich der Papst auch Eurer Excellenz, da sie ihm am 27. März Ihr Akkreditivschreiben unterbreiteten, dahin aus: „mögen meine lieben Söhne in Belgien recht bald die Sonne des Friedens am Horizont ihres Vaterlandes begrüssen; leider müssen Wir Uns jetzt mit Wünschen begnügen, aber die Belgier mögen nicht am besonderen Wohlwollen zweifeln, das ihnen meine Liebe entgegenbringt“.

In der Hoffnung, die Wünsche Eurer Excellenz voll befriedigt zu haben,

in grösster Hochachtung
Eurer Excellenz ergebenster Diener
P. Kardinal Gasparri.“

V. v. E.



Totentafel.

Dr. B. Schöttler, Pfarrer von Tobel. †

Den 5. Juli abhin starb in Tobel (Thurgau) nach kurzem, schmerzlichem Krankenlager, infolge eines Unglücksfalles, hochw. Herr Pfarrer Dr. Bernhard Schöttler, Sekretär des Kapitels Frauenfeld-Steckborn.

Er war geboren in Gescher (Westfalen) den 8. Febr. 1854. Im Jahre 1875 kam er nach Rom ins deutsche Kolleg, wo er seine höheren Studien glanzvoll abschloss mit dem Titel eines Doktors der Philosophie und Theologie. Den 30. Oktober 1881 wurde er zum Priester geweiht und leitete in seinem letzten Studienjahre als Präfekt die Abteilung der Philosophen oder die Camera S. Stanislaw, und hatte damit auch die Aufgabe, die neu eingetretenen Zöglinge in das Kollegsleben einzuführen. Der damalige P. Rektor, P. Fr. Schroeder, schätzte Herrn Schöttler hoch und stellte ihn seinen neuen Zöglingen vor mit den Worten: „Das ist Ihr Präfekt, Herr Dr. Schöttler. Ich hätte keinen Besseren für Sie herauszufinden gewusst unter meinen Alumnien!“ Seine damaligen „Novizen“ bewahrten ihm auch ein sehr gutes Andenken. Den 8. November 1882 kam er als Kaplanvikar nach Tobel, berufen durch hochw. Herrn Dr. Al. Oberholzer,

der selbst auch im Germanikum studiert hatte. Ein Jahr später wurde der jugendliche Priester aus Westfalen definitiv zum Kaplan gewählt und nach dem Wegzuge des hochw. Herrn Dr. Oberholzer zu dessen Nachfolger erkoren. Die Pfarrei Tobel hatte eine sehr glückliche Wahl getroffen. Es begann nun seine vielseitige Tätigkeit in der grossen, weitläufigen Pfarrei, in der Schule, der er als Präsident vorstand, und als Seelsorger der kantonalen Strafanstalt. Dr. Schöttler entfaltete nach jeder Richtung grosse Talente des Geistes und herrliche Gemütsanlagen. Sie riefen die Bewunderung aller hervor, die mit ihm zu verkehren hatten. Mit diesen herrlichen Geistesgaben verband er eine innige Frömmigkeit, grosse Bescheidenheit und eine herzwinnende Aufrichtigkeit und Frömmigkeit. Wer das Glück hatte, ihn näher kennen zu lernen, musste ihn hochschätzen und lieb gewinnen.

Seine grösste Sorgfalt verwendete er auf die Heranbildung junger Leute zu höheren Lebensberufen. So gelang es ihm, 5 geistliche Söhne zum Altare zu begleiten und 10 Jungfrauen zum Ordensstande vorzubereiten. Auch heute noch stehen etliche Studenten an seinem Grabe, denen er ein liebevoller Wegweiser durch das Jugendleben war.

Mit einem vorbildlichen Eifer hing er an der Verschönerung des Gotteshauses, das er in überaus geschmackvoller Weise letztes Jahr renovierte. Noch vor einem Monat äusserte er einem jüngeren Freunde seine Freude darüber und meinte: „Mein Nachfolger kann Freude haben an der schönen Kirche“. Tobel hat an der herrlichen Kirche ein bleibendes Denkmal seiner treuen Hirtensorge. Wie er in seinem Leben viele Opfer brachte für seine liebe Pfarrkirche, so bedachte er sie noch auf dem Sterbebett mit einem ansehnlichen Legat.

Die Amtsbrüder des Kapitels Frauenfeld-Steckborn beehrten ihn schon vor längerer Zeit mit dem Amte eines Kapitelssekretärs, und Manche von ihnen hätten ihn nach dem Hinscheid des hochw. Herrn Pfarrer Keller von Sirmach gern mit dem Amte eines Kammerers betraut. Dass ihr Wunsch nicht in Erfüllung ging, bereitete ihm die grösste Freude. Bei seiner Bescheidenheit glaubte er für ein solches Amt nicht der richtige Mann zu sein.

Die Waisenanstalt Fischingen verlor an Dr. Schöttler einen warmen Freund. Die Pfarrei Tobel trauert an seinem Grabe dort unter der Vorhalle der Kirche um einen ihrer würdigsten und erfolgreichsten Seelsorger. „Tobel hat viel verloren“, erklärte mir ein Arzt, der früher in Tobel praktiziert und Herrn Pfarrer Dr. Schöttler hoch schätzen gelernt hatte. Wie sehr seine Gemeinde die Verdienste ihres treuen Seelsorgers schätzte, das zeigte sie besonders bei der Feier seines silbernen Pfarrjubiläums, davon legte ihre Trauer bei seinem unerwartet raschen Hinscheid beredtes Zeugnis ab.

Es ist so eigen und ergreifend, wie dieser würdige Priester, dieser unermüdliche Arbeiter im Weinberge des Herrn, der sich einer so guten Gesundheit erfreute, seinen Tod vorausahnte, vorhersagte, und doch dem Tod buchstäblich entgegen ging. Am 1. Juli liess er nach der heiligen Messe für sich um eine gute Sterbestunde beten, er war überzeugt, es sei dies seine letzte heilige Messe gewesen. Mittags wollte er mit einer Leiter einige Kirschen vom Baume herabholen, da fiel er kaum einige Sprossen hoch herunter zur Erde und musste, weil gelähmt, zu Bette getragen werden. Nach Wiederkehr des Bewusstseins wurde er sofort mit den heiligen Sterbesakramenten versehen, machte sein Testament und bereitete sich vollständig zum Sterben vor. Die Lähmung dehnte sich nach und nach aus auf Lungen und Herz, und am Abend des 5. Juli erlag er den heftigen Schmerzen.

P. L.

R. I. P.

Zusammenhänge.

Obwohl für einige Tage in den Ferien abwesend, drängt uns ein Gedanke zur Aussprache. Man nehme die vielen Nachrichten über Stellungnahmen und Aussprachen des Apostolischen Stuhles mit grosser Vorsicht auf, wenn die Quelle nicht durchaus zuverlässig ist. Sichere grundsätzliche Stellungnahme moraltheologischer Art aber in einem besonderen Falle müssen selbstverständlich mutatis mutandis ohne Rücksicht auf Personen und Länder auf gleichartige Ver-

hältnisse übertragen werden. Endlich beachte man immer: wie sehr der Papst die Schwierigkeit der Untersuchung des Aktenmaterials mitten im Kriege immer wieder betont.

A. M.



Mitteilung an die Abonnenten der Wiener „Korrespondenz“

Es wird uns von Wien aus berichtet, dass die Post die Juli-Nummer der „Korrespondenz“ nach der Schweiz nicht befördert hat.

P. Sigisbert, Stans.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 10 Cts. | Vierteljähr. Inserate: 15 Cts.
Halb " " " : 12 " | Einzelne " " : 20 "
* Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.— pro Zeile

Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt.

Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

Alle von Pfarrer Künzle empfohlenen

Alpenkräuter und Teesorten:

St. Benediktskraut, Arnika, Professorentee, Hustentee, Magentee, Blutreinigungstee, Rheumatee, sowie Farnkissen, gegen Rheumatismus, etc. etc. liefert in vorzüglicher Qualität das

Frauenkloster Maria - Rickenbach (Kt. Nidwalden).

Adolf Vivell Garten- Architekt Olten

Gartenbaugeschäft

Spezialität

Spiel-Plätze
Tennis
Parks
Villengärten
Obst- u. Nutzgärten
Rosarien
Kur- und öffentliche Anlagen.
Anstaltsgärten
Friedhofanlagen
Besuch u. Offerten
kostenlos.

Ausarbeitung und Ausführung von Projekten von Garten- und Parkanlagen jeder Art. Umgestaltung und Verjüngung älterer vernachlässigter oder nicht zweckentsprechend angelegter Gärten. Eigene Baumschulen. Obstbäume, Rosen, Stauden, Alpenpflanzen, Schling- und Kletterpflanzen, Zierbäume und Sträucher, Koniferen und Heckenpflanzen. Alles in tadelloser verschulter Ware. Höchste Auszeichnung der Ausstellungen Zürich, Olten, Lausanne und Landesausstellung Bern 1914. Bereits ausgeführte Anlagen in der ganzen Schweiz und Ausland.

Günstige Gelegenheit für Kirchen und Kapellen.

1 kleiner Barockhochaltar mit reichen Schnitzereien, 4 in Holz geschnitzte Evangelisten mit Emblemen Hochreliefs 60 cm. hoch, zu einer Kanzel-Verschönerung passend und einige hübsche kleinere Altäre im got. u. rom. Stile in verschiedenen Ausführungen, setze zu jedem annehmbaren Preise dem Verkaufe aus.

Diese Arbeiten lasse ich z. Zt. herstellen, um meinen Leuten Beschäftigung geben zu können und ist es mir deshalb weniger um einen Verdienst zu tun. Zeichnungen gratis. Es empfiehlt sich

Carl Doerr, Kirchliche Kunstwerkstätte Saulgau, Württemberg.

KURER & Cie. in Wil Kanton St. Gallen

Caseln
Stolen
Pluviale
Spitzen
Teppiche
Blumen
Reparaturen

Anstalt für kirchl. Kunst empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten Paramente

und Fahnen wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc. Offerten, Kataloge u. Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

Eine schöne Auswahl unserer Kirchenparamente liegt bei Herrn Anton Achermann, Stiftssakristan in Luzern zur Besichtigung auf und kann zu unseren Originalpreisen auch dort bezogen werden.

Kelche
Monstranzen
Leuchter
Lampen
Statuen
Gemälde
Stationen

Klein-Sisikon am Urnersee

kann für stillen, heimeligen, wohligen Kuraufenthalt nicht genug empfohlen werden. Als Hotel nennen wir das unseres Vereinsmitgliedes: Wwe. Zwyer-Gisler, Hotel Rophaien.

Der Volksverein Sisikon.

Fräfel & Co., St. Gallen Anstalt für kirchliche Kunst

empfehlen sich zur Lieferung von solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten

Paramenten und Fahnen

sowie auch aller kirchlichen

Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc. zu anerkannt billigen Preisen

Ausführliche Kataloge und Ansichtsendungen zu Diensten

Eine schöne Auswahl unserer Kirchenparamente kann stets in der Buch-, Kunst- und Paramentehandlung Räder & Cie. in Luzern besichtigt und zu Originalpreisen bezogen werden.

Auf Schloss Böttstein bei Klingnau (Aargau)

finden alkoholranke und erholungsbedürftige Männer passendes Kurhaus. Herrliche Lage, grosser Park, vorzügliche Verpflegung, moderne Einrichtungen. Arbeitsgelegenheit. Preise von Fr. 3—7. Nähere Auskunft erteilt Bütler, Direktor.

Alleinstehende, katholische, rüstige Witwe sucht

Ein braves Mädchen, 17 Jahre alt, stark gewachsen, sucht

Stelle

zu hochw. Geistlichen. Sie ist bewandert in Küche, Haushaltung, Krankenpflege. Beste Empfehlungen. Könnte wenn gewünscht, Mobiliar mitbringen. Adresse beim Sekretariat des schweiz. kath. Frauenbundes Luzern, St. Leodegarstrasse 13.

Stelle

in einen Pfarrhof.

Louis Ruckli

Goldschmied Luzern Bahnhofstrasse 10

empfiehlt sein best eingerichtet. Atelier Uebernahme von neuen kirchlichen Geräten in Gold und Silber, sowie Renovieren, Vergolden und Versilbern derselben bei gewissenhafter, solider und billiger Ausführung.

Ciborien

in verschiedener Grösse und Ausführung sehr preiswert hat stets vorrätig

Anton Achermann
Stiftssakristan.
Kirchenartikel-Handlung

Tabernakel

Paramenten - Schränke
feuer- und diebsicher, sowie
Beleuchtungs - Gegenstände
in jeder Ausführung, erstellt

L. Meyer-Burri

Kunstschlosser
Vonmattstrasse, Luzern.

Carl Sautier in Luzern

Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Bienen-, Garten-, Geflügel-
Geräte

J. M. Schobinger-Huber
Emmenbrücke

Pflanzenkübel

MESSWEIN

stets prima Qualitäten

J. Fuchs-Weiss, Zug.
beidigter Messweinelieferant.

Standesgebetbüdler

von P. Ambros Zürcher, Pfarrer:

Kinderglück!

Jugendglück!

Das wahre Eheglück!

Himmelsglück!

Eberle, Kälin & Cie., Einsiedeln.